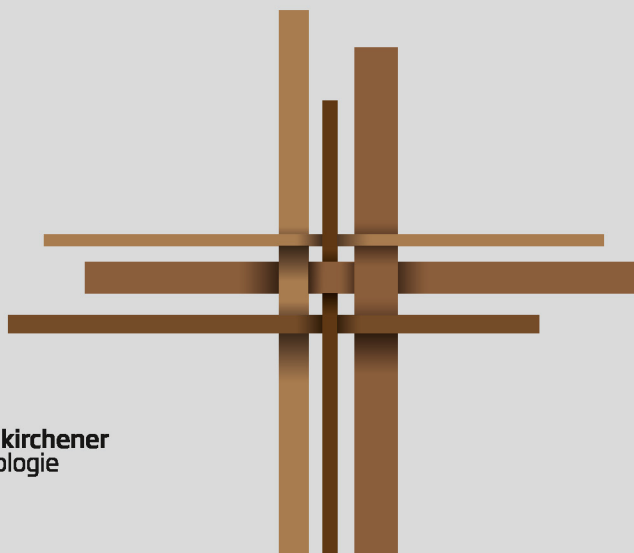


Rudolf Englert / Friedrich Schweitzer (Hg.)

Jesus als Christus – im Religions- unterricht

**Experimentelle Zugänge
zu einer Didaktik der Christologie**



V&R

neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Rudolf Englert / Friedrich Schweitzer (Hg.)

Jesus als Christus – im Religionsunterricht

Experimentelle Zugänge
zu einer Didaktik der Christologie

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3226-4

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten
Umschlagabbildung: Lucky Team Studio (shutterstock.com)
Satz: Andrea Töcker, Neuendettelsau

Inhalt

Vorwort	7
I. Grundlegung	
<i>Rudolf Englert</i> Die christologische Frage in der Religionspädagogik Befunde, Problemanzeigen, Desiderate	10
<i>Friedrich Schweitzer</i> Christologie als didaktische Herausforderung in elementarisierungstheoretischer Perspektive Problemwahrnehmungen und Aufgaben	29
<i>Ruben Zimmermann</i> Was Unterricht zum Thema »Jesus Christus« aus neutestamentlicher Sicht bieten und leisten sollte	41
<i>Dietrich Korsch</i> Jesus der Christus Christologie als Beitrag zur Bildung eigenen Lebens	60
II. Zur religionspädagogischen Erschließung christologischer Themen	
<i>Hans Mendl</i> Bloß der Mann aus Nazaret? Möglichkeiten biografiebezogenen Lernens	70
<i>Hartmut Rupp</i> Jesus – das Reich Gottes in Person Gleichnisse im kompetenzorientierten Religionsunterricht	84
<i>Bernhard Dressler</i> Konnte Jesus wirklich Wunder tun? Ein performanzorientierter Ansatz	97
<i>Andreas Gloy / Thorsten Knauth</i> Christus als Prediger auf dem Berge – mehr als eine utopische Phantasie? Ein problemorientierter Ansatz	109
<i>Bernhard Grümme</i> Ist Gott in Christus Mensch geworden? Ein alteritätsdidaktischer Ansatz	121

<i>Tobias Ziegler</i>	
Im Kreuz Heil und Leben finden?	
Theologisieren mit Jugendlichen	135
<i>Anniko Reiß</i>	
Wovon muss »uns« Christus erlösen?	
Ein Lehrstück zur Christologie	152
<i>Claudia Gärtner</i>	
Christus Sieger, Christus König?	
Ein Ansatz Ästhetischen Lernens	166
<i>Mirjam Schambeck</i>	
Christus, mein Herr?	
Mystagogische Zugänge zu einem vielfach fremden Thema der Christologie	179
<i>Reinhold Zwick</i>	
Opferlamm und Weltenretter	
Christus im Film	193
<i>Gerhard Büttner / Hanna Roose</i>	
»Christus, der kommen wird zu richten ...«	
Ein konstruktivistischer Ansatz	208
 III. Intra- und interreligiöse Perspektiven	
<i>Henrik Simojoki</i>	
Christus in Afrika	
Wie anderswo geglaubt wird	220
<i>Yauheniya Danilovich</i>	
Christus im orthodoxen Religionsunterricht	232
<i>Edna Brocke</i>	
Jesus in der Sicht des Judentums	242
<i>Zekirija Sejdini</i>	
Jesus Christus in der Sicht des Islam	256
 IV. Kritische Schlussbilanz	
<i>Rudolf Englert / Friedrich Schweitzer</i>	
Jesus als Christus – im Religionsunterricht	
20 Thesen	266
Die Autorinnen und Autoren	271

Vorwort

Die Bedeutung eines religionspädagogischen Buches mit dem Titel »Jesus als Christus – im Religionsunterricht« versteht sich eigentlich von selbst. Das gilt im Blick auf den theologischen Rang des Themas; und es gilt auch im Blick auf die Kinder und Jugendlichen, deren kritische Fragen sich oft genau da entzünden, wo in christologischer Absicht über den »Mann aus Nazaret« hinausgegangen wird. Es geht also eigentlich um ein klassisches Problem. Und doch gibt es, trotz mancher sehr bedenkenswerter Vorstöße, eine unübersehbare religionsdidaktische Ratlosigkeit im Umgang mit diesem so zentralen wie schwierigen Thema. Diese Situation wird in einleitenden Beiträgen von den Herausgebern genauer analysiert: Warum ist die christologische Frage heute mit derartigen Schwierigkeiten verbunden? Gibt es Auswege, die sich abzeichnen? An welchen offenen Fragen ist zu arbeiten?

Es geht dann zunächst einmal um christologische Desiderate aus den fachlich einschlägigen theologischen Bezugsdisziplinen. Hier werden Anforderungen an unterrichtliche Erschließungsversuche zum Thema »Jesus Christus« formuliert und begründet. Was ist aus Sicht vor allem der neutestamentlichen Exegese und der Systematischen Theologie unbedingt im Blick zu behalten, wenn man nach erhellenden Zugängen zu Jesus Christus sucht? Es ist klar, dass ein derartig grundlegendes Thema wie »Jesus Christus« nur im Kompetenzverbund der einschlägigen fachlichen Expertisen didaktisch angegangen werden kann.

Die Haupt»sache« des Buches stellen aber die didaktischen Zugänge selbst dar. Die Herausgeber haben nicht einfach einschlägig ausgewiesene Autor/innen gebeten, »etwas« zu Jesus Christus zu schreiben. Nein, der Auftrag war viel konkreter und komplizierter – und wir danken an dieser Stelle allen Autor/innen sehr herzlich, die bei diesem Projekt mitgespielt haben. Die Spielregel lautete: 1. Jeder Beitrag bezieht sich auf ein ganz bestimmtes christologisches Motiv (z.B. Jesus Christus als Wundertäter, als Erlöser, als Gottessohn, als »Herr«, als Weltenretter, als Richter usw.); und 2. Jeder Beitrag soll sich als Umsetzung eines bestimmten didaktischen Ansatzes verstehen, also ein Beispiel sein etwa für eine performative, problemorientierte, ästhetische oder mystagogische Religionsdidaktik. Dabei waren die Kombinationen zwischen thematischen Motiven und didaktischen Ansätzen nicht frei wählbar, sondern von den Herausgebern vorgegeben – eine Art Experiment!

Sinn dieses Experiments war es zu prüfen, wie gut bestimmte thematische Pfade mittels ausgewählter didaktischer Navigationsinstrumente begehbar erscheinen. Was also würde herauskommen, wenn man beispielsweise die christologische Prädikation »Herr« (der thematische Pfad!) mittels eines mystagogischen Zugangs (das Navigationsinstrument!) zu erschließen versucht? Was würde herauskommen, wenn man mit Jugendlichen über das Kreuz als Heilszeichen theologisiert? usw. Die dieser Versuchsanordnung zugrundeliegende Hoffnung war: Auf diese Weise wird zum einen ein ganzes Spektrum christologischer Perspektiven daraufhin bedacht, wie weit sich diese unter den gegenwärtigen Voraussetzungen im Religionsunterricht verständlich machen lassen. Und zum anderen werden didaktische Ansätze, anders als es sonst vielfach geschieht, nicht nur von ihrem theoretischen Anspruch und ihren Intentionen her beschrieben, sondern sozusagen »bei der Arbeit« vorgeführt. Und dabei zeigt sich oft ja erheblich deutlicher, was das besondere Profil und den praktischen Wert solcher Ansätze ausmacht, als wenn es bei Darstellungen und Vergleichen auf einer theoretischen Ebene bleibt. Auf diese Weise kann ein Lern- und Lehrbuch entstehen, in dem beides erarbeitet werden kann: ein für den gesamten Religionsunterricht zentrales Thema auf der einen sowie ein praxisbezogener Einblick in aktuelle religionsdidaktische Vorgehensweisen auf der anderen Seite.

Wie sind die Experimente ausgefallen? Davon werden sich die Leser/innen selbst ein Bild machen müssen. Es war absehbar, dass nicht alle Vorgaben gleichermaßen gut realisierbar sein würden – und wir haben Autor/innen ausdrücklich gebeten, die ihnen von uns vorgeschlagene Versuchsanordnung als Experiment mit offenem Ausgang zu betrachten, d.h. nicht (mehr) begehbare christologische Wege oder doch jedenfalls mit dem vorgeschlagenen Ansatz nicht begehbare Wege auch als solche zu markieren. Unsere Annahme dabei war: Auch ein Fehlversuch – auf hohem Niveau! – ist lehrreich. Interessanterweise wurde jedoch in keinem Falle ein Experiment als aussichtslos abgebrochen oder als gescheitert deklariert. Ja, mehr noch: Es sind – auch dafür ist den Autor/innen sehr zu danken – wirklich originelle christologische Projekte entstanden, von denen zu hoffen ist, dass sie der religionsunterrichtlichen Praxis gut tun werden. Es wäre jedenfalls schön, wenn das sich in der Religionspädagogik in den letzten Jahren neu abzeichnende Interesse an christologischen Themen dadurch weiter verstärkt würde. Denn nach wie vor sind die christologischen Verlegenheiten in der gegenwärtigen Theologie und Religionspädagogik kaum zu übersehen.

Auch der dritte Teil dieses Buches versucht – nochmals anders –, über ausgetretene christologische Pfade hinauszukommen. Es handelt sich hier um intra- und interreligiöse Blickerweiterungen. Wie wird Christus in einem kulturellen Kontext zum Thema, der sich von jenem, in dem die überkommenen christologischen Deutungsmuster ausgebildet wurden, stark unterscheidet? Und was kann die mitteleuropäische Religionspädagogik von den Spiegelungen der Christus-Tradition in der geistigen

Landschaft zum Beispiel Schwarzafrikas lernen? Und natürlich ist es in dem hier begangenen Gelände unerlässlich, auch einen Blick auf noch immer häufig übergangene Schwesterkonfessionen (hier: die Orthodoxie) sowie andere Religionen (hier: das Judentum und den Islam) zu werfen. Wer mit der Jesusüberlieferung und -deutung dieser Religionen nicht vertraut ist, wird hier manche Überraschung erleben – und hoffentlich auch weiterführende Anregungen zum interreligiösen Dialog erhalten, gerade über den dabei sonst häufig ausgesparten christologischen Anspruch.

Nun wünschen wir den Leser/innen eine anregende Lektüre. Dieses Buch muss nicht unbedingt von vorne nach hinten gelesen werden. Jeder Beitrag ist auch aus sich heraus zu verstehen. Trotzdem haben sich die Beiträge – ohne explizit aufeinander einzugehen – durchaus auch gegenseitig etwas zu sagen.

Wir wünschen uns Leser/innen, die die hier angegangenen Experimente in der religionsunterrichtlichen Praxis weiterführen und am besten: noch verfeinern und auf ihre Lerngruppen hin adaptieren. Vielleicht kann dann später ein Buch entstehen, das vom Ausgang dieser Praxisversuche berichtet.

Rudolf Englert

Die christologische Frage in der Religionspädagogik

Befunde, Problemanzeigen, Desiderate

Vermutlich würde kaum jemand in Abrede stellen, dass die Frage nach der Bedeutung Jesu im christlichen Glauben ein zentrales Thema auch des heutigen Religionsunterrichts sein sollte. Gleichzeitig zeigt sich immer wieder, dass gerade dieses Thema enorme Schwierigkeiten aufwirft. In der Grundschule anhand ausgewählter biblischer Geschichten zu zeigen, wie Jesus auf andere Menschen zugeht, sie annimmt, ihnen neuen Mut und neues Leben schenkt, ist eine wunderbare Sache. In der 5./6. Klasse eine Unterrichtseinheit über die »Umwelt Jesu« zu gestalten, ist auch kein großes Problem, allenfalls aufwändig wegen diverser dafür zu beschaffender Materialien. Und in einem einschlägigen Kurs der gymnasialen Oberstufe die christologischen Konzepte verschiedener Theolog/innen miteinander zu vergleichen, geht auch noch dahin. Aber Christologie zu treiben in dem Sinne, dass ernsthaft danach gefragt wird, inwieweit die Jesus im christlichen Glauben zugemessene Bedeutung für heutige Kinder und Jugendliche noch nachvollziehbar ist ...? dass versucht wird, die mit überkommenen Hoheitstiteln wie »Erlöser« oder »Gottes Sohn« verbundene Bedeutung neu freizulegen? Wo eigentlich wagt man sich noch an dieses Projekt? Wird der christliche Glaube, der gerade im Kontext interreligiösen Lernens gerne gefällig präsentiert wird, hier nicht für heutiges Empfinden geradezu peinlich »steil« und normativ? Wie soll man heutigen Schüler/innen die Vorstellung nahebringen, dass ein personaler Gott (»Vater«) in einem Juden aus Nazaret Mensch (»Sohn«) geworden ist, dass er »Fleisch angenommen« hat? Schüler/innen, für die Gott, wenn er denn überhaupt noch in Betracht gezogen wird, oft eher eine diffuse Macht ist?

Im Folgenden soll versucht werden, die Schwierigkeiten genauer zu identifizieren, die bei der religionspädagogischen Arbeit mit der christologischen Frage auftreten – aber auch Umschau zu halten, inwieweit in der Literatur dazu weiterführende Ansätze und Vorschläge zu finden sind. In diesem Zusammenhang werden auch uneingelöste Wünsche bzw. Desiderate an zukünftige christologiedidaktische Unternehmungen erkennbar.

I Erste Annäherungen

1 Was ist Christologie und was heißt »Christologie-Didaktik«?

Christologie ist das theologische Bemühen, das für den christlichen Glauben grundlegende Bekenntnis zu Jesus als dem Christus für das zeitgenössische Bewusstsein nachvollziehbar zu erschließen. So ungefähr lässt sich Christologie definieren. Das ist weitgehend unstrittig.

Für viele ist es auch ausgemacht, dass diesem Bemühen sowohl in der theologischen als auch speziell in der religionspädagogischen Arbeit eine zentrale Bedeutung zukommen muss. Im Einzelnen aber zeigen sich schon hier weitreichende Unterschiede. Der Zürcher Systematiker Ingolf Dalferth etwa schreibt in seinen Ausführungen »Zur Grammatik der Christologie«: »Christologie ist kein Teil der Theologie. Sie ist alles, was Theologie zu bieten hat.«¹ Andere Autor/innen dagegen bestimmen den Stellenwert der Christologie eher von deren Klärungspotential für die Orientierungsprobleme heutiger Menschen her und kommen dabei zu dem Schluss, dass die christologische Frage ruhig in den Hintergrund treten dürfe. Von Interesse seien Leben und Wirken des historischen Jesus; die erst durch eine spätere Entwicklung auf den Mann aus Nazaret projizierten ontologischen (vgl. z.B. die Rede von einer *Präexistenz*) und soteriologischen Kategorien dagegen (vgl. z.B. die Rede vom *Erlöser*) seien heute eher geeignet, den Zugang zum Menschen »Jesus« zu verstellen.²

Aus der Sicht der meisten Theolog/innen und auch Religionspädagog/innen jedoch gilt: Die unleugbaren Schwierigkeiten mit einer Erschließung des christologischen Anspruchs können kein Grund sein, die Auseinandersetzung mit Jesus auf das zu beschränken, was historisch greifbar ist. Abgesehen von den sich bei einer solchen historischen Rückfrage ergebenden methodischen Problemen (die Evangelien als die zentralen von Jesus überlieferten Zeugnisse haben gar kein größeres historisches Interesse) könne man bei einer solchen Beschränkung nicht mehr verständlich machen, warum Menschen des 21. Jahrhunderts sich für diesen Jesus aus Nazaret mehr interessieren sollten als für irgendeine andere schon längst verstorbene Gestalt. Die eigentliche Aufgabe bestehe vielmehr darin, Jesus auch heutigen Zeitgenoss/innen als Christus, »nicht als historisch-kritisch verkürztes, als längst gestorbenes, abge-

1 Ingolf U. Dalferth, *Der auferweckte Gekreuzigte. Zur Grammatik der Christologie*, Tübingen 1994, 305.

2 Vgl. etwa Werner Zager, *Jesus aus Nazareth – Lehrer und Prophet. Auf dem Weg zu einer neuen liberalen Christologie*, Neukirchen-Vluyn 2007. In diese Richtung denkt offenbar auch Folkert Rickers: vgl. *Folkert Rickers*, Art. »Jesus von Nazareth«, in: *Norbert Mette / Folkert Rickers*, (Hg.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2001, Sp. 902–909; vgl. zur Position von Rickers auch *Hanna Roose*, *Wer rettet die Welt? Christologie in der Oberstufe*, in: *Glaube und Lernen* 19 (2004) 80–91, hier 82.

schriebenes und verstaubtes Schreibtischphänomen« vorzuführen, sondern als einen, der »begegnet und sich wahrnehmen lässt als der Welt Lebendiger³. Doch wie lässt sich ein entsprechendes Verständnis anbahnen, ohne »der Gefahr einer ›Vermittlungsdidaktik‹ ... zu verfallen«⁴? Das ist die Frage.

2 Schwierigkeiten einer Christologie-Didaktik

Wenn man die religionspädagogischen Publikationen zum Thema »Jesus Christus« sichtet, taucht dort eine Reihe von Fragen immer wieder auf. Diese Fragen signalisieren den besonderen Schwierigkeitsgrad der didaktischen Aufgabe in diesem Feld:

1. Sollen christologische Konzepte überhaupt zur Sprache kommen, wenn heute im Religionsunterricht von Jesus die Rede ist? Auch wenn die theologische Bedeutung der Christologie wohl von keinem christlichen Religionspädagogen bestritten werden dürfte, wird die religionsunterrichtliche Aufgabe in diesem Feld doch sehr unterschiedlich bestimmt, und zwar nicht nur was ihre konkrete Umsetzung, sondern auch, was ihren Stellenwert anbelangt.

2. Wie weit sind heutige Kinder und Jugendliche von der christologischen Fragestellung entfernt bzw. wie fremd ist ihnen Jesus als Christus? Manche Autor/innen scheinen davon auszugehen, »dass die Jugendlichen mit dem Christus des Glaubens nichts mehr anzufangen wissen«⁵; für andere dagegen »sind die Voten und Argumentationen der SchülerInnen meist wesentlich näher bei den Diskussionen von Chalkedon mit ihrem Streit um die Naturen Christi als bei den Details des ›historischen Jesus‹ ...«⁶.

3. Wie lässt sich vor allem Jugendlichen deutlich machen, dass eine Auseinandersetzung mit dem christologischen Anspruch für sie durchaus von Interesse sein könnte? Die meisten der einschlägigen Versuche zeigen, neben im Einzelfall viel Inspirierendem, vor allem, wie schwierig dies ist. Soll man die christologische Entdeckung mit dem Wunsch der

3 Walter Boes, Das Ansehen Christi – Zugänge zum Christus Diakonos, in: *Ingrid Schoberth / Ina Kowaltschuk* (Hg.), Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? (Lk 24), Münster/Berlin 2010, 43–55, hier 50.

4 Benita Joswig, Christus im Unterricht. Eine unterrichtsbiografische Skizze, in: *Ingrid Schoberth / Ina Kowaltschuk* (Hg.), Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? (Lk 24) Christologie im Religionsunterricht, Münster/Berlin 2010, 57–69, hier 65.

5 So Hanna Roose im Blick auf die Position von Folkert Rickers: vgl. Roose, Wer rettet (s.o. Anm. 2), 82.

6 So Gerhard Büttner / Hanna Roose, Mit Johannes (etwas) anfangen?, in: *Katechetische Blätter* 126 (2001) 352–356, hier 353.

Heranwachsenden nach Akzeptanz⁷ verbinden oder mit der Identitätsproblematik⁸ oder mit der Suche nach Glück⁹ ...? Oder muss man einfach akzeptieren: Die christologische Fragestellung ist – anders als die Gottesfrage, die, wenn von Gott nicht zu eng gedacht wird, als universell bedeutsam gelten kann – heute allenfalls noch für Christ/innen relevant?

4. Mittels welcher didaktischer Strategie lassen sich christologische Konzepte Schüler/innen am besten nahebringen und verständlich machen? Die alte Frage ist immer noch offen: Gelingt dies eher durch eine theologische Deduktion »von oben« oder durch einen induktiven Zugang »von unten«? Vielfach wurde und wird der letztere Weg beschritten: von einer Christologie »von unten« zu einer Christologie »von oben« bzw. von einer »impliziten« zu einer »expliziten Christologie«. Doch gerade in jüngerer Zeit wird diese Erschließungsstrategie zunehmend problematisiert und teilweise für überhaupt nicht (mehr) gangbar gehalten.¹⁰

5. Welche Rolle soll die dogmatische Theologie im Unterricht spielen? Drohen ihre Konzepte die Schüler/innen theologisch zum Verstummen zu bringen und mögliche eigene christologische Denkversuche zurückzudrängen?¹¹ Oder versetzen sie die Schüler/innen überhaupt erst in die Lage, sich in die christologische Diskussion mit mehr als nur spontanen Anmutungen selbst einzuschalten? Können christologische Interpretamente, wenn man sie aus ihrer Zeit heraus zu verstehen versucht, nicht vielleicht sogar deutlich machen, dass es hier nicht bloß um eine Art Glasperlenspiel geht, sondern um Perspektiven, die durchaus existentielle Relevanz gewinnen können?¹²

7 Vgl. *Michael Meyer-Blanck*, Wie finde ich Anerkennung? Christologie elementar, in: *Ulrike Baumann* u.a. (Hg.), *Religionsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*, Berlin 2005, 74–95.

8 Vgl. etwa *Bernd Nitsche*, Menschliche Identitätssuche und gläubiges Christusbekenntnis, in: *Katechetische Blätter* 126 (2001) 322–332; s.a. *Claudia Gärtner*, Ästhetisches Lernen. Eine Religionsdidaktik zur Christologie in der gymnasialen Oberstufe, Freiburg i.Br. 2011, insb. 310–321.

9 Vgl. *Uwe Schäfer*, Vergegenwärtigung und Reflexion. Überlegungen zur Christologie und ihrer Didaktik, Berlin 2010, 159ff.

10 *Ingrid Schoberth* etwa stellt heraus, dass allein über den historischen Jesus kein Zugang zum Christus des Glaubens gewonnen werden könne (vgl. *Der historische Jesus in religiösen Bildungsprozessen*, in: *Schoberth/Kowaltschuk*, Was sind das für Dinge [s.o. Anm. 3], 83–94, hier 84f.).

11 In diese Richtung lässt sich eine Bemerkung Friedrich Schweitzers zu dem Buch »Theologisieren mit Kindern« (hg. v. *Gerhard Büttner / Hartmut Rupp*, Stuttgart 2002) verstehen, wonach hier mindestens streckenweise »doch die theologische Dogmatik recht einseitig die Feder zu führen scheint und die Didaktik blass bleibt«: *Friedrich Schweitzer*, Neuerscheinungen zur »Christologie von Kindern«, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 55 (2003) 295–297, hier 297.

12 Der Dogmatiker *Bernhard Nitsche* unterstreicht, dass auch die christologischen Deutungskonzepte schon Ergebnisse einer Korrelation sind. Er weist auf die Pluralität christologischer Modelle im Neuen Testament hin, die es füreinander offen zu halten gelte. Vgl. *Identitätssuche* (s.o. Anm. 8).

6. Was lässt sich über alters- und entwicklungsorientierte Zugänge zur Christologie sagen? Inwiefern ist die religionsunterrichtliche Auseinandersetzung mit Jesus Christus auf verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen inhaltlich unterschiedlich zu akzentuieren? Gibt es im Bereich der Christologie so etwas wie eine Sequenz didaktischer Etappenziele? Ist auch bei diesem Inhaltsbereich, in dem es deutlicher als in vielen anderen um die Nachvollziehbarkeit eines Bekenntnisses geht, so etwas wie eine gestufte Kompetenzentwicklung möglich?¹³

7. Inwieweit soll und wie kann der christologische Anspruch im Kontext interreligiösen Lernens zur Sprache gebracht werden? Zweifellos tritt hier die Differenz des Christentums zu anderen Religionen besonders deutlich hervor, vor allem da, wo auch die klassische christologische Prädikation »wahrer Gott« ins Spiel gebracht wird. Wie kann diese Differenz so artikuliert werden, dass man dabei nicht in die Position eines christlichen Heilsexklusivismus zurückfällt? Oder soll man von vornherein auf die Position einer »liberalen Christologie« einschwenken, die »die ›Zwei-Naturen-Lehre‹ als unhaltbar aufgibt« und so »der von jüdischer und islamischer Seite an der orthodoxen Christologie und Trinitätslehre erhobenen Kritik Rechnung«¹⁴ trägt?¹⁵

Auch wenn es sich hier um ein weites Spektrum von Fragen zu handeln scheint, spitzt sich letztlich doch alles auf eine einzige Frage zu: Von welchem Gewinn kann die Auseinandersetzung mit dem christologischen Anspruch für heutige Kinder und Jugendliche sein bzw.: Wie soll didaktisch verfahren werden, damit sich dieser mögliche Gewinn tatsächlich auch einstellen kann?

13 Hier wäre etwa zu verweisen auf die Arbeit von *Sabine Benz* zur christologischen Wissens- und Kompetenzentwicklung in den ersten beiden Grundschuljahren: *Wer ist Jesus – was denkst du? Christologische Wissens- und Kompetenzentwicklung in den ersten beiden Grundschuljahren – eine qualitative Längsschnittstudie*, Göttingen 2015.

14 *Zager*, Jesus (s.o. Anm. 2), 62.

15 Einige Perspektiven, wie christologische Fragen im Kontext interreligiösen Lernens aufgegriffen werden können, skizziert *Friedrich Schweitzer*, *Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als religionspädagogische Herausforderung und Chance*, Gütersloh 2014, insb. 197–203; s.a. *Friedrich Schweitzer*, *Christus und die Welt der Religionen – Aufgaben interreligiösen Lernens*, in: *Peter Biehl* u.a. (Hg.), *Jesus Christus in Lebenswelt und Religionspädagogik (Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 15)*, Neukirchen-Vluyn 1999, 159–172, hier insb. 170f.

II Ausgangspunkte

1 Befunde zur Christologie von Kindern und Jugendlichen

Es gibt eine ganze Reihe von Beiträgen und Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern.¹⁶ Sie sind, was die Breite des Samples und was die analytische Tiefe der Auswertung angeht, sehr unterschiedlich ambitioniert und aufschlussreich. Was die Befunde angeht, so gibt es allerdings durchaus einige im Wesentlichen gleichgelagerte Tendenzen. So ist die christologische Frage aus der Sicht jüngerer Schüler/innen offensichtlich keineswegs so abseitig und belanglos, wie mitunter vermutet wird. Sehr deutlich hat dies schon Gerhard Büttner behauptet. Als entscheidendes Ergebnis seiner Studie betrachtet er »die Beobachtung, dass Schüler/innen offensichtlich am Streit darüber, wer dieser Jesus Christus für sie heute sein kann, durchaus Interesse haben«¹⁷. Zudem seien »die meisten kindlichen Konzepte von Christologie in der Tendenz viel ›orthodoxer‹ als die der Jugendlichen und Erwachsenen«¹⁸. Viele Kinder hätten mit der Göttlichkeit Jesu keine größeren Probleme und schrieben Jesus vielfach die Funktion eines mächtigen Helfers zu. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Rainer Oberthür und Ragna Heisterkamp: »Die Ergebnisse der Untersuchung machen Mut, bereits im Religionsunterricht der Grundschule die paradoxe Wahrheit des christlichen Glaubens – Jesus als wahrer Mensch und wahrer Gott – direkt zu thematisieren.«¹⁹

Bei Jugendlichen ist die Situation in diesem Punkt dagegen deutlich anders, auch wenn die vorliegenden empirischen Untersuchungen das Ausmaß der hier gegenüber christologischen Deutungen bestehenden

16 Vgl. *Benz*, Wer ist Jesus (s.o. Anm. 13); *Annchristin Schubert*, Für uns gestorben und nicht mehr von Belang? Eine qualitative Vergleichsstudie zu Deutungen Jugendlicher aus Sachsen-Anhalt und Bayern im Bezug auf den Kreuzestod Jesu Christi, Halle/Saale 2012 (Examensarbeit) (elektronische Ressource); *Mirjam Zimmermann*, Kindertheologie als theologische Kompetenz. Grundlagen, Methodik und Ziel kindertheologischer Forschung am Beispiel der Deutung des Todes Jesu, Neukirchen-Vluyn 2010; *Michaela Albrecht*, Für uns gestorben: Die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi aus der Sicht Jugendlicher, Göttingen 2007; *Tobias Ziegler*, Jesus als »unnahbarer Übermensch« oder »bester Freund«? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie, Neukirchen-Vluyn 2006; *Gerhard Büttner*, »Jesus hilft!«. Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002. – Eine knappe Übersicht über die christologischen Zugänge von Kindern und Jugendlichen bietet *Sabine Pemsel-Maier*, Gott und Jesus Christus. Orientierungswissen Christologie, Stuttgart 2016, 33–36.

17 *Büttner*, »Jesus hilft!« (s.o. Anm. 16), 280.

18 *Gerhard Büttner*, Christologie von Kindern und Jugendlichen, in: *Glaube und Lernen* 19 (2004) 41–53, hier: 42.

19 *Rainer Oberthür / Ragna Heisterkamp*, Jesus in den Augen von Kindern, in: *Katechetische Blätter* 126 (2001) 318–321, hier 321.

Distanz keineswegs einhellig bestimmen. Nach Tobias Ziegler, der das Jesus- bzw. Christusbild von Schüler/innen der 11. Jahrgangsstufe untersucht hat, ist »bei erstaunlich vielen ein ernsthaftes, wenn auch kritisches Interesse vorhanden, sich mit Jesus auseinander zu setzen«²⁰. Anderswo zeigt sich ein ausgeprägtes Desinteresse schon an der christologischen Fragestellung.²¹ Vielen Jugendlicher scheint dies eine Frage zu sein, die vor allem *Andere* haben. Teilweise wird die Frage als Sachfrage (miss)verstanden, etwa wenn Schüler/innen wissen möchten, »ob Jesus tatsächlich Gottes Sohn ist und wie sie sich diese Relation zu Gott vorstellen können«²².

Mit welchem Umfang an Wissen zu Jesus Christus kann bei heutigen Jugendlichen gerechnet werden? Bei den von Helmut Hanisch und Siegfried Hoppe-Graff untersuchten Schüler/innen einer 6. Jahrgangsstufe sind ein weitgehender Ausfall solchen Wissens und erst recht das Fehlen einer kohärenten Vorstellung von Jesus Christus zu konstatieren.²³ Zu positiveren Ergebnissen kommen Albrecht und Zimmermann in ihren Arbeiten zur Deutung des Kreuzestodes Jesu²⁴, denn ihre Proband/innen verfügen durchaus über Interpretationen, mittels derer sie die heilsgeschichtliche Dimension des Todes Jesu anzusprechen verstehen. Wobei es gerade bei den von Albrecht untersuchten Schüler/innen 11. und 12. Jahrgangsstufen den Anschein hat, als würden sie ihre christologische Deutungen lediglich aus einer Art sachkundlichen Gedächtnisses reproduzieren.²⁵ Ein von Kraft u.a. in einer zehnten Gymnasialklasse durchgeführter Feldversuch zum Thema »Jesus Christus« diagnostiziert eine sehr begrenzte Wissensgrundlage,²⁶ eine große Unsicherheit im Gebrauch der für die Domäne des Religiösen einschlägigen Fachbegriffe²⁷ und eine im Vergleich zum Lernstand der vierten Klasse kaum erkennbare Weiterentwicklung der theologischen Argumentationsfähigkeit²⁸.

20 Tobias Ziegler, Christologische Fragen Jugendlicher als religionspädagogische Herausforderung, in: Gerhard Büttner / Jörg Thierfelder (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus, Göttingen 2001, 106–139; hier 137.

21 Vgl. z.B. Katharina Ochs, Theologische Gespräche in der Oberstufe – Einblicke in das Denken und in Gespräche zu Jesus Christus, in: Petra Freudenberger-Lötz / Friedhelm Kraft / Thomas Schlag (Hg.), »Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut« (Jahrbuch für Jugendtheologie, Bd. 1), Stuttgart 2013, 123–136, hier: 125ff.

22 Annike Reiß, »Man soll etwas glauben, was man nie gesehen hat«. Theologische Gespräche mit Jugendlichen zur Wunderthematik, Kassel 2015, 511.

23 Vgl. Helmut Hanisch / Siegfried Hoppe-Graff, »Ganz normal und trotzdem König«. Jesus Christus im Religions- und Ethikunterricht: Begriffskonstruktionen von Jugendlichen im sechsten Schuljahr, Stuttgart 2002.

24 Vgl. Albrecht, Für uns gestorben (s.o. Anm. 16); Zimmermann, Kindertheologie (s.o. Anm. 16).

25 Vgl. etwa Albrecht, Für uns gestorben (s.o. Anm. 16), 139.

26 Vgl. Friedhelm Kraft / Hanna Roose, Von Jesus Christus reden im Religionsunterricht. Christologie als Abenteuer entdecken, Göttingen 2011, 73.

27 Vgl. ebd.

28 Ebd., 72.

Die Einstellungen von Kindern und Jugendlichen gegenüber Jesus Christus sind im Einzelnen sehr verschieden. Es gibt unterschiedliche Versuche, sie genauer zu klassifizieren. Am bekanntesten dürfte der Vorschlag von Tobias Ziegler sein, der fünf Haltungen aus seinem Untersuchungsmaterial herausdestilliert hat: »Kritiklos-indifferente Haltungen«, »Kritisch-ablehnende Haltungen«, »Zweifelnd-unsichere Haltungen«, »Kritisch-aufgeschlossene Haltungen« und »Kritiklos zustimmende Haltungen«²⁹. Erstaunlich ist dabei der hohe Prozentanteil derer, die christologischen Deutungen sei es aufgeschlossen oder sogar kritiklos zustimmend gegenüberstehen. Nur ein Viertel der Schüler/innen nehmen solchen Deutungen gegenüber eine ablehnende Haltung ein, weitere 15 Prozent sind in dieser Frage indifferent. Auffällig ist, dass »die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Glauben an Jesus Christus ... bei Mädchen in signifikant höherem Maße gegeben ist als bei Jungen«³⁰.

Zusammengefasst: Den einschlägigen Befunden zufolge ist die Offenheit für christologische Fragen in verschiedenen Schülerpopulationen sehr unterschiedlich, wobei diese Offenheit bei Kindern tendenziell größer ist als bei Jugendlichen (*Relevanz*). Auch die Befunde zu den bei Schüler/innen vorhandenen Vorkenntnissen zum Thema »Jesus Christus« sind, abhängig wohl von dem jeweils untersuchten Sample, different (*Wissen*), wobei der größere Teil der Studien, insbesondere zu Jugendlichen, deutliche Leerstellen markiert. Sehr verschieden sind auch die bei Schüler/innen anzutreffenden Einstellungen zu Jesus Christus (*Einstellungen*). Wobei differente Einstellungen auf Seiten der Schüler/innen keine schlechte Voraussetzung für spannenden Religionsunterricht sind – freilich nur, wenn es um eine Frage geht, die die Schüler/innen auch wirklich für relevant halten.

2 Befunde zur Christologie im Religionsunterricht

In Anbetracht des durchschnittlich offenbar gar nicht so geringen christologischen Interesses von Schüler/innen ist es erstaunlich, mit welcher Verzagtetheit im Religionsunterricht auf die christologische Frage zugegangen wird – jedenfalls wenn man einschlägige Steuerungsinstrumente wie Lehrpläne und Lehrbücher als Indikatoren dafür nimmt.

In den Lehrbüchern, so zeigen diverse Analysen, wird die christologische Frage nur sehr behutsam und meist strikt »von unten« angesprochen, also ausgehend von einer Begegnung mit dem »historischen Jesus«. Wichtige Dimensionen der Christologie bleiben dabei ganz oder weitgehend ausgespart. Sabine Pemsel-Maier gelangt zu dem Fazit: »So gut wie alle gängigen Religionsbücher und Unterrichtsmaterialien bieten eine Fülle von Jesus-Geschichten, die vor allem den Menschen Jesus von

29 Vgl. Ziegler, Jesus (s.o. Anm. 16), 208ff.

30 Ebd., 508.

Nazaret in den Vordergrund stellen: Jesus wird geboren, Jesus auf seinem Lebensweg, Jesus findet Freunde, Jesus heilt Kranke, Jesus wird gekreuzigt, Jesus stirbt und wird von Gott zu neuem Leben erweckt. Die für den christlichen Glauben zentrale christologische Dimension bleibt dagegen – Ausnahmen wie das Unterrichtswerk von Hubertus Halbfas bestätigen die Regel – vor allem in der Primarstufe bis hin zu Mittel- und teilweise Oberstufe weitgehend ausgeklammert.«³¹ Diese Aussparungen werden von einer Reihe anderer Untersuchungen bestätigt: Nach Uwe Schäfer wird »die Relation zwischen Jesus Christus und Gott durch die Religionsbücher nur in recht bescheidener Weise erschlossen«³². Auch die Frage, inwiefern dem Kreuz Jesu eine Heilsbedeutung »für uns« zukommt, spielt nur »eine untergeordnete bis marginale Rolle«³³. Monika Solymár kommt bei ihrer Analyse der erfolgreichen Lehrwerkreihe »Kursbuch Religion« zu dem Ergebnis, dass die Frage nach der Wahrheit oder der Tragfähigkeit christologischer Aussagen entweder gar nicht oder nur ganz am Rande angesprochen wird.³⁴

Eine ähnliche Zurückhaltung ist auch bei den Curricula festzustellen. Kraft/Roose kommen bei einem Vergleich der niedersächsischen und der baden-württembergischen Kerncurricula für die Grundschule zu dem Ergebnis, dass die meisten Kompetenzsetzungen, die den Themenbereich »Jesus Christus« betreffen, »auf ein Wissen bzw. Kennen abheben«³⁵: Die Schüler/innen sollen Geschichten von Jesus *kennen*, sie sollen *wissen*, »dass Jesus Christus sich für Kinder einsetzt«, sie »*wissen* (Hervorheb. R.E.) von Menschen, die Jesus begleiten und nachfolgen«³⁶ usw. Und auch: »Sie kennen das christliche Bekenntnis, dass in Jesus Christus Gott zu den Menschen kommt.«³⁷ Sie *kennen* dieses Bekenntnis – so, wie man das Initiationsritual einer afrikanischen Religion »kennen« kann? Es wird deutlich: Die für beide Bildungspläne religionspädagogisch Verantwortlichen halten es offenbar für verfrüht, Schüler/innen bereits in der Grundschule eine Auseinandersetzung mit dem christologischen Anspruch zuzumuten. Damit wird den Lehrer/innen nahegelegt, beim Thema »Jesus Christus« den Habitus sachkundlicher Wissenserweiterung einzunehmen. Dieser entlastet davon, die mit dem christologischen Anspruch verbundenen Plausibilisierungsprobleme zu bearbeiten. Der entsprechende Unterricht dürfte dann – im Vergleich zu dem,

31 Sabine Pemsel-Maier / Linda Caggegi, Mehr Mut zur Christologie, in: Katechetische Blätter 136 (2011) 448–452, hier 448.

32 Schäfer, Vergegenwärtigung (s.o. Anm. 9), 25.

33 Mirjam Zimmermann, Die (Be)deutung des Todes Jesu in der Religionspädagogik. Eine Skizze, in: Jörg Frey / Jens Schröter (Hg.), Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, Tübingen 2005, 609–647, hier 622f.

34 Vgl. Mónica Solymár, Wer ist Jesus Christus? Eine theologisch-didaktische Analyse der Schulbuchreihe »Kursbuch Religion«, Göttingen 2009.

35 Kraft/Roose, Von Jesus Christus reden (s.o. Anm. 26), 58.

36 Ebd., 59.

37 Ebd.

was im Kontext eines korrelations- oder elementarisierungsdidaktischen Ansatzes erfordert wäre – relativ entspannt, aber in seinem religiösen Vertiefungsgrad auch relativ bescheiden sein.

Auch die Analyse der gymnasialen Kerncurricula beider Länder fällt für den Inhaltsbereich »Jesus Christus« nicht wirklich zufriedenstellend aus. Kraft/Roose kritisieren: »Die in den Kerncurricula und Bildungsplänen erkennbare Tendenz einer jahrgangsbezogenen Aufspaltung der Frage nach Jesus Christus in eine dominierende ›Jesulogie‹ einerseits und den ›Glauben an Jesus Christus‹ ... andererseits lässt sich nicht – weder von den Kindern und Jugendlichen noch von der Sache her – begründen.«³⁸ Es gehe vielmehr darum, die von Anfang an stärker christologisch bestimmten Jesusbilder der Schüler/innen aufzugreifen und die Kinder und Jugendlichen bei der »Suche nach einer eigenen theologischen Sprache«³⁹ zu unterstützen. Auch andere Autoren/innen wünschen sich eine größere Bereitschaft zum christologischen Wagnis:⁴⁰ Ziegler fordert ein »christologisch orientiertes Kerncurriculum zur Gottesfrage«⁴¹. Büttner zeigt auf, »dass gerade ein Ausgehen vom Denken der Kinder und Jugendlichen nicht zu einer didaktischen Duplizierung eines angenommenen Weges vom ›Historischen Jesus‹ zum ›Geglaubten Christus‹ führt, sondern eine explizit christologische Herangehensweise an die Jesus-Thematik im Unterricht nahe legt.«⁴²

Die Untersuchungen zur Christologie der Schüler/innen haben ein breites Spektrum an Einstellungen gegenüber Jesus Christus zu Tage gefördert. Doch bei allen Differenzen im Einzelnen wird erkennbar, dass sich viele Schüler/innen gerade für die Beziehung zwischen Jesus Christus und Gott interessieren. Eben für diese Beziehung aber interessiert sich der Religionsunterricht nur am Rande, jedenfalls wenn man die gegenwärtig eingeführten Religionsbücher und Lehrpläne als Maßstab dafür nimmt. Hier tritt eine Diskrepanz zu Tage, die Fragen aufwirft. Zugespitzt formuliert: Warum ist das christologische Klärungsinteresse der Schüler/innen – relativ gesehen – größer als das des Religionsunterrichts? Warum traut man sich an die eigentlich christologischen Fragen nicht beherzter heran? Was steckt hinter der »christologischen Verzagtheit«?

38 Ebd., 69.

39 Ebd., 70.

40 Programmatisch dazu: *Pemsel-Maier/Caggegi* (s.o. Anm. 31).

41 *Ziegler*, Christologische Fragen (s.o. Anm. 20) 139.

42 *Büttner*, Jesus hilft (s.o. Anm. 16), 9.

III Weiterführende Perspektiven?

1 Christologische Suchbewegungen I: Problemanzeige

Im Jahr 1999 versammelt das *Jahrbuch der Religionspädagogik* eine Reihe prominenter Autor/innen um das Thema »Jesus Christus«. Es geht um die Frage: Welche Rolle spielt Jesus Christus »in Lebenswelt und Religionspädagogik«⁴³ bzw.: Wie kann die Rolle, die Jesus Christus im christlichen Glauben spielt, heutigen Menschen und insbesondere Schülerinnen und Schülern erschlossen werden? Dieses Jahrbuch liest sich, trotz etlicher sehr bedenkenswerter didaktischer Ansätze, über weite Strecken wie die Dokumentation einer verbreiteten – und hier dankenswerterweise auch ehrlich eingestandenen! – Ratlosigkeit. Dies sei an einigen Beispielen verdeutlicht, die, so scheint mir, auch heute noch lehrreich sind und zu denken geben.

1. *Christoph Bizer* gesteht offen ein, dass er mit seinem für das Jahrbuch zu schreibenden Artikel »absolut nicht weiter«⁴⁴ komme, und entschließt sich, seine Schwierigkeiten mit dem Thema in einer Reihe von Briefen an einen »jungen Freund« anzusprechen. Nachdem er die christologische Frage in mehreren Briefen vorsichtig präludiert hat, gelangt er zu dem Spitzensatz: »Die Kraft zum Leben kommt aus dem Innwerden der Ohnmacht von Jesus Christus am Kreuz«⁴⁵. Doch wie gelangt man zu dieser Erfahrung?⁴⁶

An diesem Punkt zeigt sich Bizer als Vorläufer einer performativen Religionsdidaktik. Er schreibt seinem »jungen Freund«: Die Erfahrung, dass aus der Begegnung mit Jesus Christus »Kraft zum Leben« zu gewinnen sei, könne man machen, wenn man sich auf das einlasse, worin die christliche Religion Gestalt gewonnen habe: etwa in kirchlichen Räumen, in christlichen Ritualen oder in der lebendigen Begegnung mit

43 Vgl. *Peter Biehl* u.a. (Hg.), *Jesus Christus in Lebenswelt und Religionspädagogik* (Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 15), Neukirchen-Vluyn 1999.

44 *Christoph Bizer*, *Jesus Christus der Heiland. Religionspädagogische Briefe an einen jungen Freund*, in: *Jesus Christus in Lebenswelt und Religionspädagogik* (Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 15), Neukirchen-Vluyn 1999, 51–62, hier 51.

45 Ebd., 57.

46 Weiterführend dazu *Schoberth/Kowaltschuk*, *Was sind das für Dinge* (s.o. Anm. 3). Hier geht es um die Entdeckung von Formen, in denen das »Christusgeheimnis« zugänglich werden kann. Das gelingt in einen Fall offenbar dadurch, dass man auf der Spur von Mt 25 im eigenen diakonischen Tun den diakonischen Christus bzw. den auf »uns« gerichteten, empathisch-teilnehmenden Blick Christi entdeckt (vgl. *Walter Boes*, *Das Ansehen Christi – Zugänge zum Christus Diakonos*, in: *Schoberth/Kowaltschuk*, *Was sind das für Dinge* [s.o. Anm. 3] 43–55) oder dass man Leonardo da Vincis »Letztes Abendmahl« nachstellt und, weil diese miteinander breit bearbeitete Erfahrung so intensiv ist, auf Wunsch der Schüler/innen dann auch selbst im Religionsunterricht Abendmahl feiert (*Joswig*, *Christus im Unterricht* [s.o. Anm. 4], 65f.); oder dass man Predigttexte analysiert, die christologische Bildräume eröffnen (*Schoberth*, *Der historische Jesus* [s.o. Anm. 10], 90ff.).

der Heiligen Schrift. Es gehe nicht um die Übernahme einer Überzeugung (»Überzeugungschristentum«⁴⁷), sondern um den Versuch, sich auf die in konkreten Realisationen Gestalt gewordene Religion einzulassen. Inwieweit ein solcher Versuch jedoch tatsächlich zu tieferem Verstehen des mit »Christus« Gemeinten führen kann bzw. inwieweit sich aus Bizers performativem Ansatz auch eine schul- und unterrichtstaugliche Didaktik gewinnen lässt, bleibt offen.

2. *Hans-Günter Heimbrock* setzt lebensweltorientiert an und bringt eines der zentralen Probleme der Christologiedidaktik schon im Titel seines Beitrags auf den Punkt: »Wer fragt denn schon nach Erlösung?« Heimbrock schreibt: »Wollen denn Jugendliche heute überhaupt noch erlöst werden? Sehnen sie sich nach Erlösung? Und: Wovon wollen sie erlöst werden, außer von der Langeweile des durchschnittlichen Schulalltags?«⁴⁸ Zwar zeigt der Blick auf eine Reihe – damals aktueller – filmischer Erlösungsmythen (»König der Löwen«, »Terminator 2«, »Twelve Monkeys« usw.), dass die Sehnsucht nach Erlösung auch in der Gegenwartskultur durchaus lebendig ist. Aber können solche Neuinszenierungen des uralten Erlösungsmotivs in der zeitgenössischen Populärkultur auch ein neues Interesse an der christlichen Rede von Erlösung und einen neuen Blick auf die Person Jesu Christi eröffnen?

Hier scheinen Zweifel angebracht. Zudem bestehe die Gefahr, so Heimbrock, dass eine lebensweltorientierte Religionsdidaktik, die auf Analogien zwischen Glaube und Gegenwartskultur abhebt, »allzu schnell bei der Kritik religiöser Ersatzbilder in populärbestimmten Alltagskulturen«⁴⁹ endet. Lebensweltliche Parallelen zu christlichen Motiven würden häufig einseitig unter der kritischen Perspektive einer »Entlarvung des Gefundenen als konsumistische Instrumentalisierung religiöser Traditionsbestände«⁵⁰ herangezogen. Demgegenüber möchte Heimbrock auch Fragen in die andere Richtung evozieren: Fragen in diesem Fall von Seiten zeitgenössischer Adaptionen des Erlösungsmotivs in Richtung überkommener soteriologischer und christologischer Deutungsmuster. Leider verrät der Autor nicht, welche Ausdrucksformen des christologischen Anspruchs aus dieser Sicht korrekturbedürftig erscheinen könnten.

3. *Peter Biehl* geht von einem vertrauten Grundproblem aus: Soll man den Zugang einer Christologie »von oben« wählen, der z.B. bei der Fleischwerdung des Wortes (vgl. Joh) ansetzt, oder den Zugang einer Christologie »von unten«, der den »Weg von dem historischen Jesus, dem *Gleichniserzähler*, zu Jesus Christus, dem *Gleichnis Gottes*«⁵¹ ver-

47 Bizer, Jesus Christus (s.o. Anm. 44), 61.

48 Hans-Günter Heimbrock, Wer fragt denn schon nach Erlösung, in: Jesus Christus in Lebenswelt und Religionspädagogik (Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 15), Neukirchen-Vluyn 1999, 147–157, hier 148.

49 Ebd., 151.

50 Ebd., 151f.

51 Vgl. Peter Biehl, Manifestation des Christusglaubens in den Festen. Zum Beispiel. Weihnachten, in: Ders. u.a. (Hg.), Jesus Christus in Lebenswelt und Religions-

folgt? Nach Biehl ist dies eine problematische Alternative, denn letztlich führten beide Wege an einem bestimmten Punkt nicht weiter: Eine Christologie »von oben« gelange genauso wenig zum historischen Menschen Jesus von Nazareth wie umgekehrt eine Christologie »von unten« zum Geheimnis der Göttlichkeit Jesu.⁵² Biehl selbst sieht die Möglichkeit, die beiden Wege zu einer Art christologischen Zirkels miteinander zu verbinden. Das relativiert die Frage nach dem didaktischen Ausgangspunkt zwar etwas, macht sie aber auch nicht einfach beliebig. Biehl selbst spricht sich dafür aus, bei der Erfahrung der Auferstehung einzusetzen und an diesem Punkt in den christologischen Zirkel einzusteigen.

Aus Biehls Sicht geht es in der Christologie nicht um theologische Retrojektionen zur nachträglichen Erhöhung einer historischen Gestalt, sondern um die Vergegenwärtigung dessen, was mit Jesus Christus Neues begonnen hat,⁵³ also eher um Projektionen einer aus diesem schöpferischen Neubeginn zu erhoffenden Zukunft. Es geht um eine Vision dessen, wozu der *Mensch* bestimmt ist, nämlich zu einer in Christus prototypisch realisierten Gottebenbildlichkeit; und es geht um eine Vision dessen, wozu die *Geschichte* bestimmt ist, nämlich zur Einlösung dessen, was Jesus als »Reich Gottes« verheißt.⁵⁴ Biehl konkretisiert seinen theologisch höchst gehaltvollen Ansatz durch eine didaktische Erschließung des Weihnachtsfestes. Ins Zentrum dieses Versuchs stellt er Symbole, etwa »Kind« und »Baum«, »Licht« und »Jungfrau«. Die entscheidende Perspektive für ihn ist dabei: Die Inkarnation als das zentrale Geheimnis des Weihnachtsfestes ist kein einmaliges, ganz auf das Zur-Welt-Kommen Jesu konzentriertes Geschehen, sondern ein bis heute anhaltender und über die Gegenwart hinausreichender Prozess: »Die Menschwerdung Gottes geht weiter«⁵⁵.

Genau dieser Punkt steht auch im Zentrum weiterführender christologischer Suchbewegungen von heute: Die Rede von Christus enthält eine Verheißung, die im Einzelnen ankommen – sich inkarnieren – muss, um sich erfüllen zu können. Abstrakt und »als solche« lassen sich christologische Prädikationen nicht plausibilisieren.

2 Christologische Suchbewegungen II: Christologie in Bewegung

Die Frage, wie kommunikabel die klassischen christologischen Aussagen heute noch sind, erzeugt ganz offensichtlich starke didaktische Verlegenheiten. Offenbar nimmt man, jedenfalls legen dies Lehrpläne und

pädagogik (Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 15), Neukirchen-Vluyn 1999, 105–128, hier 113.

52 Vgl. ebd., 113.

53 Vgl. ebd., 118.

54 Vgl. ebd., 118.

55 Ebd., 118.

Lehrbücher nahe, weitgehend davon Abstand, den christologischen Anspruch unterrichtlich zu erschließen, und beschränkt sich entweder von vornherein auf eine Art Jesulogie oder eine sachkundliche Auskunft über das, »was Christen glauben«. Die Christus-Prädikation als eine »elementare Wahrheit« christlichen Glaubens *verständlich* machen zu wollen, erscheint offenbar als ein zu großes Wagnis. Dazu kommen grundlegende Probleme mit der für die Christologie wirkungsgeschichtlich zentral gewordenen Zwei-Naturen-Lehre und die sich damit verbindende Frage: Sind aus einem bestimmten geistesgeschichtlichen Kontext stammende, hoch aufgeladene Begriffe wie »Person« oder »Natur« und Formeln wie »ein und derselbe Christus ... in zwei Naturen«⁵⁶ für alle Zeit verbindliche Ausdrucksgestalten dessen, was Jesus Christus dem Glaubenden zu bedeuten hat?

In den mutigsten didaktischen Ansätzen wird, auf jeweils etwas unterschiedliche Weise, die Intention erkennbar, das hohe normative Gewicht der aus den großen Ökumenischen Konzilien hervorgegangenen christologischen Muster etwas zu mindern und die über eine bloße menschliche Vorbildlichkeit hinausgehende Bedeutung Jesu für den christlichen Glauben auch auf etwas andere Arten und Weisen fassbar zu machen. Durchgängig spürbar ist dabei die Suche nach so etwas wie einer »Christologie in Bewegung« – einer Christologie, die sich nicht einfach aus der überkommenen Tradition entgegennehmen lässt, sondern die auf ihr Versprechen und ihren Anspruch hin je und je neu zu erschließen ist – im Kontext der eigenen Lebenswelt und der eigenen Biografie. Dafür seien im Folgenden einige Beispiele angeführt.

a) Ermutigung zu eigenen Sichtweisen auf Jesus Christus

In der Kinder- und Jugendtheologie wird von den »christologischen« Konzepten der Schülerinnen und Schüler ausgegangen. Es wird versucht, mit dem zu theologisieren, was die Schüler/innen selbst an Einstellungen und Ideen zur Person Jesu haben. Dabei zeigt sich allerdings: Theologisch innovative Ansätze sind hier weitaus weniger zu erwarten als im Bereich der Gottesfrage. Es gibt erhebliche Schwierigkeiten, Jugendliche zu eigenen christologischen Deutungen zu inspirieren. Vielfach bleiben die Jugendlichen an den traditionellen Formeln hängen (»gestorben für unsere Sünden«), ohne sich diese aber wirklich innerlich zueigen machen zu können. Von daher ist nachvollziehbar, dass von Vertreter/innen der Kinder- und Jugendtheologie gerade im Bereich der Christologie eine gute Theologie *für* Kinder und Jugendliche gefordert wird.⁵⁷ Derartige Vorlagen müssten allerdings plural sein und könnten in jedem Falle nur Angebotscharakter haben. Die »Entdogmatisierung des Christen-

56 Vgl. die Erklärung des Konzils von Chalkedon.

57 Vgl. etwa *Mirjam Zimmermann*, Brauchen Kinder und Jugendlichen Kreuzestheologie, in: *Rudolf Englert / Norbert Mette / Mirjam Zimmermann* (Hg.), *Christologie. Ein religionspädagogischer Reader*, Münster 2015, 192–200, hier 199f.

tums«⁵⁸ und die Versubjektivierung des Glaubens⁵⁹ müssten auch Raum geben für eine Versubjektivierung der Christologie. Letztlich müsse der Christusglaube, so Büttner, »seine wirkliche Gestalt ... im eigenen Herzen gewinnen«⁶⁰.

Einen von der Theologie der Laien ausgehenden Ansatz schlägt auch Silvia Arzt vor, wobei sie nicht Heranwachsende, sondern Erwachsene und besonders auch erwachsene Christ/innen im Blick hat.⁶¹ Arzt macht die Erfahrung, dass die überkommenen christologischen Deutungsmuster (»Sohn Gottes«, »Erlöser«, »gestorben für unsere Sünden« usw.) selbst von Religionslehrer/innen und pastoralen Mitarbeiter/innen nicht mehr in ihren persönlichen Glauben integriert werden können.⁶² Vor diesem Hintergrund plädiert sie dafür, mit jenen Jesus-Vorstellungen zu arbeiten, die die Menschen heute für ihre eigene Lebensperspektive tatsächlich fruchtbar machen können. Und dies seien – wobei sich Arzts empirische Grundlage ausschließlich auf Frauen bezieht – Bilder von Jesus als »Begleiter, Kumpan, Bruder, Freund, Lehrer, Wegbegleiter«⁶³. Die religionspädagogische Aufgabe sei nicht, diese Bilder sozusagen christologisch aufzustocken. Die Aufgabe sei vielmehr, das in ihnen selbst steckende Potential zu sehen. Es gehe also nicht darum, aktuelle Jesus-Bilder am Maßstab der Tradition zu messen, als defizitär zu befinden und entsprechend zu problematisieren, sondern es gehe darum, die Jesus-Konzepte »der Leute« als gültige Ausdrucksformen des gegenwärtigen Glaubenssinns der Gläubigen (*sensus fidelium*) zu würdigen. Dabei werde weniger auf eine Korrelation abgezielt als auf eine Art christologischer Induktion: »Religionspädagogik hat nicht die Aufgabe, die Theologie der TheologInnen und des kirchlichen Lehramts mit der Lebenswelt der Menschen heute zu korrelieren und die Schnittmenge ... alters-, entwicklungs- und methodengerecht ... weiterzugeben.«⁶⁴ Ihre Intention müsse vielmehr sein, »diese neuen Jesusbilder in die Theologie einzubringen«⁶⁵.

b) Christologie als Experiment

Ebenfalls eine »Christologie in Bewegung« bieten Friedhelm Kraft und Hanna Roose. Sie stellen Unterrichtsprojekte aus einer 4. und 10. Klasse

58 Vgl. dazu Friedhelm Kraft, »Für unsere Sünden gestorben?« Christologische Zugänge von Jugendlichen, in: Loccum Pelikan 2/2007, 59–64, hier 61.

59 Vgl. Büttner, Christologie (s.o. Anm. 18), 52.

60 Ebd., 49.

61 Vgl. Silvia Arzt, »Du findest ihn nicht in Büchern und Formeln«. Christologie und Lernprozess, in: Hans-Ferdinand Angel (Hg.), Tragfähigkeit der Religionspädagogik, Graz 2000, 171–187.

62 Vgl. ebd., 182.

63 Ebd., 178.

64 Ebd., 185.

65 Ebd., 183.

vor,⁶⁶ denen sie einen dezidiert *konstruktivistischen* Ansatz zugrundelegen. Dabei wird die christologische Frage von vornherein als unentscheidbar betrachtet. Das heißt: Welche Bedeutungen, die der Person Jesu zugeschrieben werden, »richtig« und welche »falsch« sind, lässt sich nicht entscheiden; Jesus ist vieldeutig wie die Wirklichkeit insgesamt – was Kraft/Roose exemplarisch mit bekannten Kippbildern (alte Frau / junge Frau) verdeutlichen. Dass es mitunter nur eines kleinen *triggers* bedarf, um von einer Perspektive in eine andere hinüberzuswitchen, wird anhand der Emmaugeschichte gezeigt. Dort ist es der Gestus des Brotbrechens, der den Hebel umlegt und »die Augen aufgehen« lässt. Auch am Beispiel des Kreuzes lasse sich zeigen – z.B. anhand unterschiedlicher bildlicher Darstellungen von Kreuzen –, dass die mit dem Kreuz Christi verbundene Bedeutung sehr unterschiedlich sein kann. Das christliche Symbol »Kreuz« ist ganz offensichtlich vieldeutig und evokiert immer wieder neue Deutungen, auch heute noch: etwa von Seiten der Schülerinnen und Schüler. Insofern lasse sich Christologie als ein Experiment betrachten, das noch längst nicht zu Ende ist, oder, wie Kraft/Roose schreiben, als ein »Abenteuer«. »Wichtig scheint uns, dass die Kinder und Jugendlichen erkennen: Die Christologie stellt kein fixes, unumstößliches Lehrgebäude dar, das auf kanonischen Texten und dogmatischen Sätzen gründet und als solches insgesamt anzunehmen oder abzulehnen ist, sondern es stellt ein »Spielfeld« dar, auf dem verschiedene Positionen vertreten werden und das zum Mitspielen einlädt.«⁶⁷ Die Theologie der Experten kann dabei durchaus helfen, sich auf dem Spielfeld »Christologie« zurechtzufinden; aber sie gibt eben kein normatives Muster vor, sondern erinnert in ihrer inneren Pluralität und Kontroversität eher daran, welche enormen Ausmaße das Spielfeld hat.

c) Einübung in christologisches Sehen durch Metaphern

Weiterführend ist meines Erachtens auch ein Ansatz, den man als *christologische Sehschule* bezeichnen könnte. Der Gedanke, Religionsunterricht als eine »Sehschule«, genauer: als eine Sehschule durch Metaphern aufzufassen, findet sich schon Mitte der 1970er Jahre bei dem katholischen Religionspädagogen Günter Lange.⁶⁸ In einer frühen Aufnahme Rezeptionsästhetischer und konstruktivistischer Intuitionen⁶⁹ zeigt Lange, dass die Dinge dem Menschen sind, als was er sie anspricht. Wer beispielsweise die Welt als »Schöpfung« anspricht, realisiert im Umgang

66 Vgl. Kraft/Roose, Von Jesus Christus reden (s.o. Anm. 26), 138–186.

67 Ebd., 86.

68 Vgl. Günter Lange, Religionsunterricht als Sehschule durch Metaphern, in: *Katechetische Blätter* 102 (1977) 715–723.

69 Dieser Ansatz hat eine gewisse Nähe zu konstruktivistischen Konzepten (vgl. Roose, Wer rettet [s.o. Anm. 2]), aber er ist durchaus vereinbar mit der Vorstellung, dass über die Wertigkeit von Optionen bzw. von Sehperspektiven sinnvoll gestritten werden kann.